

# Der Krupp-Prozess vor dem Kriegsgericht.

Bei Beginn des vierten Verhandlungstages wird zunächst beschlossen, daß die Zeugin Brandt, die nach ihrem Verhör am zweiten Tage zusammengebrochen war, an Gerichtsstelle zu erscheinen hat, wenn nötig mit einem Arzt. Sodann gibt Rechtsanwält Barnau für den Angeklagten Hoge folgende Erklärung ab: Der Angeklagte Hoge hat hier gegen meinen Willen verschiedene Behauptungen aufgestellt und Dinge zur Sprache gebracht, die später zur Sache gehören. Er hegt nun die Befürchtung, daß der Gerichtshof daraus den Schluß ziehen könnte, er wolle jetzt seine Schuld leugnen. Das ist keineswegs seine Absicht; Hoge erklärt ausdrücklich, daß er das Material zu den 5 „Kornwalzern“, die ihn betreffen, geliefert hat, und daß er bei seinem Geständnis ausdrücklich verbleibe. Er gibt zu, gegen Dienstbefehle gehandelt zu haben. Er hat das Material im Vertrauen auf die Angaben Brandts geliefert, der sich ihm gegenüber gewissermaßen als die Firma Krupp aufgespielt hat. Hoge hat damals die Tragweite seiner Handlungen nicht übersehen. — Es werden dann verschiedene Sachverständige vernommen, die bekunden, daß zu mehreren „Kornwalzern“ das

## Material direkt aus dem Kriegsministerium

stammen müsse. Insbesondere handelt es sich um einen „Kornwalzer“, der sich auf die beiden Staatszüge stützt, die der Angeklagte Pfeiffer dem Zeugen Brandt ausgeliefert haben soll. Da die Sachverständigen erklären, daß der Inhalt dieser Staatszüge nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sei, wird vorübergehend für die Verhandlung über diesen „Kornwalzer“ im Interesse der Landesverteidigung

## die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Nach etwa einstündiger Dauer wird die Öffentlichkeit wieder hergestellt und Landrichter Dr. Wegel, der die Voruntersuchung gegen Brandt und gegen die Mitglieder des Direktoriums der Firma Krupp führte, als Zeuge vernommen. Er gibt an, daß er eines Tages den Auftrag bekommen habe, nach Essen zu fahren, um dort die „Kornwalzer“ zu finden, von denen der Abg. Niebisch dem Kriegsminister Mitteilung gemacht hatte. Der Zeuge sagt hierzu aus: Als ich nach Essen kam, traf ich zunächst den Vorsteher des Preisbureaus von Dewis, der über meinen Besuch sehr erstaunt war. Man dachte offenbar in Essen zunächst daran, daß es sich hier wieder einmal um eine Spionage-Angelegenheit handle. Ich sagte aber, weswegen ich nach Essen gekommen war, und nun öffnete Herr von Dewis seinen Geheimschrank und nahm alle Sachen heraus. Dann sprach ich Direktor Eccius und verhandelte auch mit ihm, und inzwischen ließ Herr von Dewis die Schriftstücke einsiegeln. Unterdessen hatte in Berlin der Untersuchungsrichter Herr Dr. Wegner in meiner Vertretung den Brandt verhaftet, und nach meiner Rückkehr aus Essen begannen in Berlin die außerordentlich zahlreichen Vernehmungen Brandts. Der Zeuge ist der Meinung, daß er das gesamte Material erhalten habe und daß Brandt in seinen ersten Vernehmungen die Wahrheit gesagt habe. Im übrigen ist der Zeuge der Ansicht, daß Brandt völlig gestrichelt sei. — Es gelangen nunmehr einige Verfügungen über Amtsdurchsichtigkeit zur Verlesung. Im Anschluß daran erklärt der Verhandlungsführer: „Ich lege Wert auf die Feststellung, daß

in der Heeresverwaltung kein Panama herrsche. Es wird nun sehr eingehend das Verhältnis zwischen der Heeresverwaltung und der Firma Krupp behandelt. Dazu äußert Sachverständiger Oberleutnant Jung: Die „Kornwalzer“ sind zum größten Teil geheim im Interesse der Landesverteidigung. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß die Firma Krupp als Lieferantin eines überwiegenden Teiles unseres artilleristischen Materials natürlich dieses Material kennt, sogar im weitesten Umfange kennt. Daher ist der überwiegende Teil der

„Kornwalzer“ zwar im Interesse der Landesverteidigung streng geheim, aber nicht gegenüber der Firma Krupp. Daß die Heeresverwaltung

## keine Geheimnisse vor Krupp

hat, ist eine grobe Entstellung. Vor Krupp hat die Heeresverwaltung in artilleristischer Beziehung fraglos wenige Geheimnisse, denn vor seinem eigenen Lieferanten kann man nichts geheim halten. Aber in bezug auf andre Geheimnisse wird Krupp nicht anders behandelt wie jede andre Firma auch; es gibt eine Liste von Geheimnissen, von denen Krupp keine Ahnung hat. Aber auch die Ansicht, daß der Firma Krupp in artilleristischer Beziehung nichts geheim sei, ist unzutreffend. Auch der Firma Krupp ist das Staats- und Heeresinteresse die Vertrauensgrenze, bis zu welchem Umfang Krupp in die Geheimnisse hineingezogen wird. Alle Versuche sind auch Krupp gegenüber geheim, soweit er an ihnen nicht beteiligt ist. — Der Sachverständige erklärt zum Schluß:

## Krupp kann keine Preise diktieren.

Nun wird noch einmal Frau Brandt, die inzwischen im Automobil erschienen ist, vernommen. Sie weiß sich die Widersprüche in den Aussagen ihres Mannes nicht zu erklären und bestreitet energisch, daß irgendwo auf ihn eingewirkt worden sei. Nach einem längeren Plädoyer, in dem der Staatsanwalt nachzuweisen verucht, daß die Angeklagten schuldig des Vergehens gegen das Spionagegesetz seien, beantragt er gegen Zeugzeugführer Liliann neun Monate Gefängnis und Dienstentlassung, Zeugzeugführer Hinst neun Monate Gefängnis und Dienstentlassung, Zeugzeugführer Schleuder acht Monate Gefängnis und Dienstentlassung, Feuerwerker Schmidt sechs Monate Gefängnis und Degradation, Beamter Dröbe drei Monate Gefängnis, Zeugzeugführer Hoge drei Monate Gefängnis, Oberintendantursekretär Pfeiffer ein Jahr Gefängnis und Amtsverlust. Bei keinem der Angeklagten beantragt der Vertreter der Anklage die Unterjuchungshaft anzurechnen.

Der Staatsanwalt schließt: Nach dem Gesetz sind diejenigen Beträge, die die Angeklagten bei der Bestechung erhalten haben, dem Staate als verfallen zu erklären. Ich lege diese Beträge wie folgt fest: bei Liliann auf 300 Mk., bei Schleuder auf 390 Mk., bei Hinst auf 400 Mk., bei Schmidt auf 80 Mk. und bei Pfeiffer auf 800 Mk. Ich glaube, ich bin billig gewesen.

## Das Urteil.

Nach langer Beratung fällt das Gericht folgendes Urteil:

Zeugzeugführer Liliann wegen Bestechung, Angehörigens und Preisgebens militärischer Geheimnisse zu zwei Monaten Gefängnis und Dienstentlassung; Zeugzeugführer Hinst wegen derselben Vergehen zu vier Monaten Gefängnis und Dienstentlassung; Zeugzeugführer Schleuder wegen derselben Vergehen zu vier Monaten Gefängnis und Dienstentlassung; Feuerwerker Schmidt wegen derselben Vergehen zu zwei Monaten 14 Tagen Gefängnis und Degradation; Beamter Dröbe wegen Bestechung zu drei Wochen gelindem Arrest; Oberintendantursekretär Pfeiffer wegen des gleichen Vergehens zu sechs Monaten Gefängnis und Unfähigkeit zur Verrichtung eines öffentlichen Amtes auf die Dauer von einem Jahr; Zeugzeugführer Hoge wegen Angehörigens zu 43 Tagen Festungshaft.

Die in der Gerichtsverhandlung festgestellten Beträge, die Brandt den Angeklagten zuzuteil werden lassen, haben die Angeklagten zurückzuerstatten, und zwar Liliann 50 Mk., Schleuder 250 Mk., Hinst 200 Mk., Schmidt 90 Mk. und Pfeiffer 140 Mk.

Unmittelbar nach der Urteilsverkündung erklärten außer Dröbe alle Verurteilten, daß sie gegen das Urteil Berufung einlegten.

## Zu der Urteilsbegründung

wird u. a. ausgeführt: Die Angeklagten haben gelagt, Krupp erfahre vom Kriegsministerium auch auf legalem Wege viel. Das entspricht den Tatsachen. Krupp muß in viele Geheimnisse eingeweiht werden, weil diese Firma mit den artilleristischen Verlegen in enger Verbindung steht. Ohne die Verlegen Krupps

hätten wir unsere heutige Artillerie nicht. Die Heeresverwaltung hat ein Interesse daran, daß Krupp manches weiß, was andre nicht wissen. — fragt sich weiter, ob durch den Umgehörigam der Angeklagten ein erheblicher Nachteil entstanden ist. In erster Linie tauchte die Frage auf, ob ein erheblicher materieller Schaden entstanden ist. In dieser Beziehung hat die Beweisführung nichts ergeben. Die „Kornwalzer“ dienen lediglich, um die früheren Kalkulationen nachzuprüfen. Ob es richtig war, daß der Abgeordnete Niebisch später im Reichstage von einem Panama sprach, ist eine andre Frage. In diesem Punkte ist das Gericht zu der Auffassung gekommen, daß für das Heer ein erheblicher Nachteil entstanden ist, denn in diesen Angriffen liegt eine ganz erhebliche Schädigung des Ansehens der Heeresverwaltung.

## Das deutsche Heer

erfreut sich im In- und Ausland eines großen Ansehens. Dieses Ansehen beruht einmal auf der Anerkennung, daß im deutschen Heer mit treuester Pflichterfüllung und mit seltener Hingebung gearbeitet wird, und daß das Schwermetall für den Fall, daß der Allerhöchste Kriegsherr dieses Friedensinstrument zur Verteidigung der Lebensinteressen des Reiches gebrauchen sollte. Und noch etwas anderes hat dem deutschen Heer Anerkennung in der ganzen Welt verschafft. Es ist dies das Moment, daß Beamte des Heeres bisher für unnahbar gehalten wurden. Die Verwaltung des Heeres ist stets unzugänglich gewesen für gewisse Mächenschaften. Dieses Ansehen, das das deutsche Heer zu unsrer aller Freude genießt, hat schwer gelitten durch diese Vorkommnisse. Ob freilich die Bezeichnung „Panama“ berechtigt war, ist eine andre Frage. Unter Panama versteht das Gericht Korruption schlimmster Sorte. Um eine solche handelt es sich hier nicht. Hier haben drei Unteroffiziere und ein mittlerer Beamter sich dazu herbeigelassen, für die Mittelungen gewisser Dinge kleine Geldbeträge und freie Bechen entgegenzunehmen. Das ist

## kein Panama.

Drei Unteroffiziere und ein mittlerer Beamter, was will das heißen in einem Heer von über 500 000 Mann. Sie sind durch die Einwirkungen eines höchst gewandten Mannes zu Fall gebracht worden. Wir haben Zeugnisaufnahme von Beamten, Unteroffizieren und Gemeinen im Heer, denen die schwerwiegendsten Sachen anvertraut sind. Diese Zeugnisaufnahme haben sich niemals verleiten lassen, etwas zum Nachteil des Staates zu tun. Aber das Wort „Panama“ ist ausgesprochen worden, und die Heeresverwaltung hatte selbst das größte Interesse daran, diese Verhandlung möglichst öffentlich zu führen, um das Wort „Panama“ wenn irgendmöglich auszumergen. Das letztere ist geschehen. Aber es ist mit dem

## Nachteil für die Heeresverwaltung

verbunden, daß diese Vorgänge jetzt so weit bekannt wurden. Diese Nachteile müssen sich die Angeklagten zurechnen lassen. Sie haben diese Gerichtsverhandlung mit verursacht. Leider ist das Gericht nicht in der Lage, diese Nachteile so zu verwischen, daß sie für alle Zeiten verschwinden. Bekanntlich gehen die Grabstichungen in Windekeile weiter und ziehen immer weitere Kreise. Aber wenn ein solcher Grabstich widersteht, bringt der Widerstand nicht weiter. Es bleibt immer etwas hängen, und es gibt viele, die sagen: „Es ist doch etwas an der Sache.“

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm ist auf der Heimkehr von der Nordlandreise in Swinemünde eingetroffen.

\* In Breslau findet anläßlich des Besuchs Kaiser Wilhelms eine Kulturbildung der schlesischen Jugend vor dem Monarchen statt.

\* Die Gesetzesvorlage über die Sonntagsruhe im Handeltsgewerbe ist vom Bundesrat noch vor den Ferien verabschiedet worden. Es ist demnach anzunehmen, daß der Gesetzentwurf dem Reichstage vor seinem Zusammentritt am 20. November vorliegt. An den feierzeit veröffentlichten Bestimmungen, die in 15 Paragraphen zusammengefaßt sind, sind im Bundesrat nur geringfügige Änderungen vorgenommen worden.

\* Angefaßt des bevorstehenden Ablaufs der Handelsverträge mehrten sich wie im Reichsamt des Innern, so auch im preussischen Handelsministerium die Eingänge mit den Änderungsanträgen der verschiedenen Interessentengruppen. Wenn auch von einem Beginn direkter Vorarbeiten für die neuen Verträge noch nicht gesprochen werden kann, so werden doch alle solche Anträge auf Grund der dauernd angestellten Erhebungen und statistischen Vorkläufungen geprüft, um gegebenenfalls spätere Verhandlungen zu finden. Ehe die Regierung mit ihren Entschlüssen an die Öffentlichkeit tritt, wird sie wie bei der Vorbereitung der früheren Handelsverträge, vorerst noch mit den Wirtschafts- und Landwirtschaftskammern usw., eingehende Beratungen pflegen.

\* Auf Samoa hat sich nach der Abreise des Gouverneurs Dr. Schulz von seinem Heimaturlaub ein Ereignis vollzogen, vielleicht als das wichtigste seit der Flaggenerhebung auf dem Gebiete der Eingeborenenpolitik anzuspochen ist. Unter großen Feierlichkeiten wurde das 25-jährige Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms auf Samoa begangen, und dabei wurden zugleich die sogenannten Alt-Silik-Fragen erledigt. Der kaiserliche Gouverneur verkündete, daß der Alt-Silik (höchster Häuptling) für immer ein Mitglied der beiden höchsten Häuptlingsfamilien zu seinen besonderen Ratgebern in samoanischen Angelegenheiten zu ernennen. Die Wahl sei auf Tamafese und Lano gefallen.

### Rußland.

\* Bei den Wahlen zum Finnischen Landtag haben sich etwa zwei Drittel aller Stimmberechtigten ihrer Stimme enthalten. Der verweigeren die Wahl, weil sie den unter russischem Einfluß stehenden Landtag nicht als Volksvertretung anerkennen.

### Amerika.

\* Das Gerücht, England plane die Errichtung einer großen Flottenstation auf den Bermudainseln, hat in Washington großes Interesse hervorgerufen. Es ist zuverlässig festgestellt worden, daß die englische Regierung über die amerikanischen Pläne zum Schutze der Sinesen durch den Panamakanal Gebührende angeht hat. Es ist anzunehmen, daß dies auf die Absicht Englands hindeutet, die englische Schifffahrt durch den Kanal ebenfalls sicher zu stellen, wie die im Mittelmeer, im atlantischen Kreise in Washington sind der Ansicht, daß das neue Problem ein gewaltiges ist, das das eigentliche Leben der Nordatlantischen See von der Unberührbarkeit amerikanischer Bodens in sich schließt und vielleicht eine vollständige Umwälzung in der auswärtigen Politik der Flottenpolitik der westlichen Welt bedeuten wird, zumal man annimmt, daß die übrigen europäischen Nationen wahrscheinlich dem Beispiel Englands folgen werden.

### Afrika.

\* In Johannesburg ist die Ruhe wiederhergestellt. Alle Truppen sind zurückgezogen worden. Man hält allgemein den Generalfreie für beendet. \* In den Kämpfen mit den Kabylen haben die Spanier in den letzten Tagen einige Erfolge zu verzeichnen gehabt. Es gelang ihnen, mehrere strategisch wichtige Stellungen zu besetzen und die Gegner aus den Schanzen zu werfen, die sie nahezu drei Wochen gehalten haben. Freilich, der Kampf ist damit noch nicht aus und es wird noch lange dauern, bis Marokko den Spaniern eine reine Freude sein wird.

## Der eigene Weg.

14. Roman von Max Hoffmann.

„Leider nicht. Eine Zeitlang hab' ich mit meinem seligen Mann in Berlin gelebt. Wir hatten eine kleine Schankwirtschaft, und sie ging ganz gut, aber es hat mir doch nicht gefallen. Inzwischen ist an die Landluft gewöhnt und läßt sich nur dort wohl. Ich kam mir in der großen Stadt immer vor wie eine Blume, die hinter den Fensterscheiben verfaulen muß. Meine Schwester freilich, die ist dort geblieben. Aber was sollte sie auch hier mit dem traurigen Mann, den sie hat!“

„Ist er auch Schankwirt?“

„Nein, Hausverwalter, sogenannter besserer Portier bei einem Rechtsanwält.“

„Ganz recht! Haben Sie ihn etwa gesehen?“

„Na, ich bin gar nicht stolz auf meinen Schwager. Ist eine verdrehte Schraube und sitzt den ganzen Tag über den Büchern. Meine Schwester muß alles besorgen. Aber sie läßt trotzdem nichts an ihren Mann kommen. Bewundert ihn sogar. Was sagen Sie dazu?“

„Gib mir gar nichts dazu zu sagen. Es war ihr auch höchst gleichgültig, was für ein Mann der Schwager war. Ihr war nur jetzt klar geworden, woher es kam, daß ihr gleich von Anfang an eine gewisse Ähnlichkeit bei Frau Ritterbüch aufgefallen war. Diese Frau war nur eine stark ins Ländliche übertragene andre Auflage der massigen Portierfrau...“

Der Nachmittag wurde ihr nicht so lang, als sie befürchtet hatte. Sie entdeckte in dem Salon neben dem Speisezimmer einen großen, altertümlichen Bücherstapel, der angefüllt war mit prächtig eingebundenen Büchern. Es waren meist französische und englische Werke älterer Schriftsteller. Jener Vorläufer der Sommerfelds, der diese Bibliothek zusammengebracht hatte, mußte ein Mann gewesen sein, der weniger mit dem Schwerte und den Akten zu tun gehabt hatte, als mit dem Studium der schönen Wissenschaften.

Sie begann die schier endlose Bücherreihe einer prachtvollen Voltaire-Ausgabe zu mustern. So vertieft war sie in ihre Lektüre, daß sie fast erschrocken aufsprang, als jemand an der Tür fragte: „Störe ich, Fräulein?“

„Ah, Sie sind zurück, Herr Waldorf!“

„Wie Sie sehen. Mein Lagerwert für heute ist beendet. Ich möchte um Entschuldigung bitten, daß ich mich so wenig um Sie gekümmert habe. Aber ich sehe, Sie sind in guter Gesellschaft gewesen.“

„Lesen Sie auch gern Französisch?“

„O ja. Am liebsten jedoch englische Werke. Ich habe mir jetzt da in meinem Turm mit hinüber Smolletts „Roberte Mandon“ genommen und ergöze mich an dem gefunden und kräftigen Leben, das sich darin zeigt. Wie gut ist das erzählt und was für eine Fülle von Begebenheiten! Und das stammt aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts! Wenn man sich vergegenwärtigt, was wir Deutschen damals an Literatur hatten, so empfindet man etwas wie Beischämung.“

„Elisabeth machte ein vermuntertes Gesicht. Was war das für ein junger Mann? Ein guter Musiker, ein tüchtiger Landwirt und auch ein literarisch gebildeter Geist?“

„Er schien ihre Gedanken zu erraten, denn er sagte in entschuldigendem Ton: „Galten Sie mich nicht etwa für einen sogenannten Schöngeist, Fräulein! Ich lese nur zu meinem Vergnügen, wenn ich gerade nichts Besseres zu tun habe.“

„Beschneiden ist er auch, dachte Elisabeth, als sie beide zur Abendmahlzeit nach dem Speisesaal schritten. Ihr war aber jetzt nichts daran gelegen, irgend ein geistreiches Gespräch zu führen. Sie wollte vor allen Dingen etwas über ihre Herrin erfahren und fragte deshalb plötzlich undermittelt: „Abgesehen, Herr Waldorf, Sie werden meine Neugierde verzeihlich finden, was für eine Dame ist Frau von Sommerfeld?“

„Auch sie ist sie? Harrys Rüge schienen sich zu verhärtet. Es war, als wenn er einen Augenblick verlegen nach einer Ausrede suchte.“

„Eine heikle Frage“, sagte er. Und dann wiederholte er noch einmal, als wenn er Zeit zum Überlegen gewinnen wollte: „Eine heikle Frage.“

„So schwierig sie auch sein mag, so möchte ich sie doch beantwortet haben, Herr Waldorf. Ich vermute stark, daß in diesem dickeren, alten Schloß ein Geheimnis gehähtet wird, das ich entfallen muß.“

„Warum sehnen Sie sich nach solcher Wissenschaft?“

„Weil ich jetzt gewissermaßen zum Hausstand gehöre.“

„Die Erkenntnis wird Ihnen bald genug kommen. Und am besten wäre es wohl, wenn Sie nicht alles genau erkennen. Haben Sie nicht auch schon die Erfahrung gemacht, daß es immer am raschesten ist, die Dinge so zu nehmen, wie sie scheinen, und nicht unter die Oberfläche zu schauen?“

„Ich finde, daß das gar nicht recht zu Ihnen paßt, Herr Waldorf. Sie sind augenscheinlich ernst und gründlich und besitzen männlichen Freimuth. Und doch weichen Sie meiner Frage aus.“

„Hier kann nicht die Rede von Ausweichungen sein. Wenn Sie etwas zu erfahren wünschen, so wenden Sie sich wohl am besten an Frau von Sommerfeld selbst.“

„Schön. Ich bin überhaupt schon zu bestimmten Vermutungen gekommen.“

„Und welche sind das?“

„Erstens, daß Sie eine Art Verschönerer sind, und zweitens, daß das Geheimnis in Verbindung mit Frau von Sommerfeld steht.“

„Es gehört kein sehr großer Schachmann zu diesen beiden Entdeckungen.“

„Sehr liebenswürdig!“

„Er sah sie gutmütig lächelnd an und reichte ihr die Hand.“

„Wir wollen doch gute Kameraden sein, Fräulein, solange wir hier weilen! Nur das eine kann ich Ihnen raten: Wenn Sie hier auszuhalten wollen, so räumen Sie Ihrer Bildungskraft nicht zu viel Gewalt über sich ein.“

„Danke für den Rat!“ sagte sie, während sie den leisen Druck seiner Hand herabstieß.